

Zeitschrift

des

MUSEUM

FRANCISCO ~ CAROLINUM.

Nro. 26.

Linz, Freitag den 20. September

1844.

N e k r o l o g

Er. Hochwürden Herrn

Joseph Schmidberger,

regul. Chorherrn zu St. Florian.

Von

Jodok Stülz.

Es ist kaum ein Jahr vorübergeflossen, seit ich in diesen Blättern das Ableben eines um das Vaterland und sein Stift, so wie auch um die Wissenschaft hochverdienten Mannes anzuzeigen hatte, und schon sehe ich mich wieder in der Lage demselben Wunsche nachkommen zu müssen.

Am 10. August 1844 verblieb der regul. Chorherr von St. Florian Joseph Schmidberger im 71. Jahre seines Alters nach langwierigem Kranklager in seinem Stifte.

Folgendes ist in Kürze die Geschichte seines Lebens. Schmidberger wurde geboren im Urfar bei Linz am 4. November 1775. Nachdem er die Gymnasial- und philosophischen Studien mit Auszeichnung an der Lehr-Anstalt zu Linz vollendet hatte, bestimmte er sich zum Studium der Arzneiwissenschaft, und bezog zu dem Ende die Universität zu Wien, wo er unter den beiden Jaquin, Vater und Sohn, zuerst in das weite Gebiet der Naturwissenschaften, denen er für immer treu blieb, eingeführt wurde. Ein Nervenfieber, welches ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte, unterbrach seine begonnene Laufbahn, und führte ihn zu dem Entschlusse, im Stifte St. Florian Aufnahme zu suchen. Nach erfolgter Bewilligung wurde Schmidberger am 18. September 1796 mit dem Ordenskleide angethan, wobei er im Noviziat fleißig Botanik trieb; studierte dann in Linz Theologie unter Freindaller und Geishüttner, dessen er sich stets

mit besonderer Liebe erinnerte, legte am 19. Oktober 1798 die feierlichen Gelübde ab, und las am 14. September 1800 seine erste heil. Messe in der dem Stifte einverleibten Pfarrkirche zu Walding, weil im Stifte ein Officierspital errichtet war. Propst Michael Ziegler sendete dann Schmidberger als Cooperator nach Ansfelden, wo er bis 1810 ununterbrochen mit Lust und Eifer seinen seelsorgerlichen Pflichten oblag.

Während der drei feindlichen Einfälle 1800, 1805 und 1809 zeichnete er sich durch Muth und Entschlossenheit sehr aus, rettete, was zu retten war, und erwarb sich durch seine stets heitere Laune, durch Lebhaftigkeit und Gesprächigkeit vielfältig das Wohlwollen der feindlichen Gäste, die stets den großen Pfarrhof erfüllten. Seine Erlebnisse in diesen Zeiten und das Schicksal, welches den hart mitgenommenen Ort betroffen, hat er weitläufiger beschrieben.

Den gleichen Muth und seine stets gleich lebhaftere Bereitwilligkeit zu helfen, entwickelte Schmidberger auch bei den im Gefolge des Krieges öfter wiederkehrenden, verheerenden Epidemien, wo er sich insbesondere der Armen mit erfolgreicher Sorgfalt annahm.

Gegen das Ende des Jahres 1810 wurde Schmidberger in das Stift zurückberufen, um das Küchenmeisterramt zu verwalten.

Schon in Ansfelden fing der stets thätige nie ruhende Schmidberger an, sich im Garten des Pfarrhofes, der eine vortreffliche Lage hat, mit Besorgung der Obstbäume zu beschäftigen, und sich mancherlei Erfahrungen zu sammeln. Als ihm dann 1817 die Obfsorge über die Gärten des Stiftes war übertragen worden, sah er sich um so mehr aufgefordert, das Studium der Pomologie sowohl theoretisch als praktisch zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Zwar fand er schon eine Baumschule vor, allein es fehlte bei derselben sowohl an Ordnung, als auch an der natur- und kunstgemäßen Erziehung der Bäume.

Schmidberger hob die Anstalt in kurzer Zeit so sehr, daß sie sich fortan eines höchst ehrenvollen Rufes nicht bloß innerhalb der Gränzmarken der großen österreichischen Monarchie, sondern durch einen großen Theil der deutschen Bundesstaaten erfreute. Viele tausend veredelte Obstbäume wurden seit dieser Zeit aus der Baumschule zu St. Florian über die österreichische Monarchie, über die deutschen Bundesstaaten verbreitet. Unentgeltlich versendete er jährlich viele tausend Propfreiser nach allen Seiten hin. Nicht bloß bemühte er sich die edelsten Obstarten, manchmal mit bedeutenden Geldopfern, in seine Baumschule zu überpflanzen, sondern er war auch befähigt, aus dem Kerne neue Arten zu erzielen. Manche sehr schmackhafte und edle, neue Frucht, insbesondere Aepfel- und Pflirscharten, verdankt ihr Bestehen Schmidberger's Bemühung.

Ich habe schon erwähnt, wie Schmidberger sich nicht bloß auf praktische Pomologie beschränkte. Er studierte auch die Physiologie der Pflanzen, war zugleich ein unermüdeter Beobachter, und suchte die Natur seiner Pflanzlinge und die Gesetze ihres Wachstums und Gedeihens zu erforschen, um denselben gemäß seine Behandlung einzurichten.

Was er hierin geleistet hat, davon zeugen seine gedruckten Werke, welche als Auctoritäten im Fache der Pomologie gelten, und überall mit großem Beifalle aufgenommen wurden.

Es ist hier nicht der Ort, um über den Werth und die Vorzüge seiner Schriften sich weitläufiger auszusprechen, ich erlaube mir daher nur selbe in der Ordnung, in welcher sie erschienen sind, anzuführen:

1) Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen. 1820. — Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe 1828.

2) Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Zwergbäume. Mit einem Anhang von der Naturgeschichte des Zweigabstechers, des grünen Spanners und des Apfel-Käufers. 1824.

3) Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume — mit einem Anhang von der Naturgeschichte einiger den Obstbäumen schädlichen Insekten. 1824.

4) Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. 4 Bändchen. 1827 — 36.

5) Leichtfaßlicher Unterricht über Erziehung und Pflege der Obstbäume. 1837. — Letzteres Werkchen, durchaus populär gehalten, gab das Museum Francisco-Carolinum, dem Schmidberger das Manuscript geschenkt hatte, heraus.

Außer den genannten Schriften schrieb Schmidberger noch manche andere Abhandlung, welche an verschiedenen Orten, insbesondere in den Schriften jener Gesellschaften, deren Mitglied Schmidberger war, abgedruckt sind. So ließ die Ackerbau-Gesellschaft in Wien 1837 ein Werk: »Ueber die schädlichen Insekten« drucken, welches Herr Custos Kollar herausgab. Schmidberger bearbeitete den Theil über die den Obstbäumen schädlichen Insekten. Nicht nur sprach die Gesellschaft hiefür ihren Dank aus, sondern erkannte ihm die Ehren-Medaille der Gesellschaft in Silber zu, in Anerkennung »des ausgezeichneten Verdienstes um die Obst-Cultur überhaupt, und die hierauf zunächst sich beziehende Entomologie.«

Das Werk wurde von Loudon selbst ins Englische übersetzt, unter dem Titel: *A Treatise on Insects insidious to Gardeners, Foresters et Farmers etc.* London 1840.

Bei seinen Beschäftigungen und Beobachtungen mit und an den Obstbäumen, wurde Schmidberger's Aufmerksamkeit nothwendig auch auf jene Insekten gelenkt, welche den Bäumen und der Frucht zum Nachtheile gereichen. Eine besondere Sorgfalt wendete er auf die Erforschung ihrer Naturgeschichte, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, ihrem verderblichen Einflusse zu begegnen. Wirklich gelang es ihm, gegen einige derselben sehr zweckmäßige Vorkehrungen anzugeben. Seine Verdienste um die Naturgeschichte dieser Thierchen wurden auf eine ehrenvolle Weise anerkannt. Oken, in der Zeitschrift Isis, nennt die Schilderung der Naturgeschichte derselben »ganz musterhaft,« eben so erwähnt seines Namens wiederholt und mit großer Anerkennung Julius Theodor Christian Rugeburg in seinem trefflichen Werke: »Die Forst-Insekten. Berlin 1837 — 40.

Indessen beschränkte sich der unermüdete Schmidberger nicht bloß auf die Beobachtung jener Insekten, welche mit der Pomologie in unmittelbarer Beziehung stehen, sondern er begann schon 1821 eine entomologische und ornithologische Sammlung anzulegen, und war eifrig bemüht, die jüngeren Glieder des Stiftes für die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften zu gewinnen.

Er wollte sich hiebei aber auf die im Lande selbst vorkommenden Gegenstände beschränken. Es gelang ihm auf diese Weise eine ziemlich bedeutende Sammlung aus allen Ordnungen der Insekten zu erwerben, und namentlich zählt die Sammlung bei 600 Arten der zweiflügeligen Insekten.

Viele gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes beeiferten sich, Schmidberger zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste ihre Diplome zuzusenden. Es wäre

zu weitläufig, selbe, deren Zahl sich auf dreizehn beläuft, namentlich anzuführen.

Wie Schmidberger voll patriotischen Eifers sich mit großer Lebhaftigkeit für alles interessirte, was zur Ehre oder zum Frommen des Vaterlandes gereichen konnte, so war er auch von der Gründung des Museum Francisco-Carolinum an ein warmer, eifriger Freund desselben, und beförderte das Gedeihen der Anstalt mit Wort und That. Selten, ungeachtet der Entlegenheit des Stiftes von Linz, unterließ er an den Ausschusssitzungen Theil zu nehmen. Bei den General-Versammlungen hielt er gewöhnlich Vorträge über irgend einen Gegenstand seines Faches. Das Museum hat — man darf es mit Wahrheit behaupten — in ihm einen unersehblichen Verlust erlitten.

Schmidberger war klein und schwächlich. Nur seine äußerst geregelte Lebensordnung und seine strenge Mäßigkeit waren im Stande, seine Lebenstage so hoch hinauf zu bringen. In allen seinen Bewegungen rasch, und kein Freund des Zuwartens, wünschte er sich oft einen schnellen Tod. Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, desungeachtet ertrug Schmidberger auch seine langwierige Bettlägerigkeit mit großer Gelassenheit.

Sonst war er stets heiteren Wesens, gutmüthig in einem hohen Grade, arglos, wohlwollend und versöhnlich, und ohne Falsch.

Sit illi terra levis.

N e k r o l o g.

Er. Wohlgeboren des Herrn

Anton von Hefster,

freireisignirten Bürgermeister der k. k. landesfürstl. Kreishauptstadt Salzburg.

Gestorben am 26. Juni 1844.

(Schluß.)

Von Hefster war ein außerordentlicher Freund und Bewunderer der schönen Natur und Kunst. In seinen freien Stunden war es seine Lieblingsbeschäftigung, die auf seinen Bergpartien aufgenommenen sehr naturgetreuen Landschafts-Skizzen zu vollenden und zu mahlen. Ganze Wände solcher wohl gelungenen Handzeichnungen geben sprechende Zeugnenschaft von seinem Fleiße und Eifer auch in freien Stunden. Selbst in der plastischen Kunst versuchte sich v. Hefster mit gutem Erfolge, und ein Paar solcher Stücke, so wie auch Handzeichnungen, verwahrt das städtische Museum als werthvolle Andenken dieses würdigen Mannes. Große, rauschende Gesellschaften

liebte v. Hefster nie; aber im Kreise trauerer Freunde war er die Würze der Gesellschaft.

Leider trübte besonders letztere Jahre her, nicht selten Krankheits-Uebel seine heitere Laune. Unhaltend stellten sich diese seit der zweiten Hälfte des Jahres 1842 ein.

Jährlich besuchte v. Hefster das Heilbad Gastein, jedoch mit nicht stets gleichem Erfolge. Seine Gichtübel und seine Krankheit überhaupt, nahmen diesen Winter und Frühjahr zu. Seit beinahe zwei Monaten verwies ihn solche mit verschiedenen Wendungen schon in sein Zimmer.

Es gewährte vor einigen Monaten einen höchst wehmüthigen Anblick, diesen Hochverehrten, in noch nicht so hohen Jahren, auf einmal nach wenigen Wochen in die hohe Altersstufe übergetreten, gehen zu sehen. Leider ließ schon dieser Umstand befürchten, daß wir uns seines Daseyns nicht mehr lange werden zu erfreuen haben. Dieser Zustand wurde bald noch schlimmer und bedenklicher. v. Hefster beabsichtigte eine Reise in das Bad nach Ischl, leider aber vermochte er nicht mehr sie zu unternehmen, sondern sah bald mit staunenswürdiger Resignation den wahrscheinlichen Ausgang seiner Krankheit ein, und ordnete noch alles Zeitliche mit der Ergebung eines wahren Christen. Schon am 15. Juni um 12 Uhr Mittags, wurde er auf eigenes Verlangen mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, und am 26. Juni Abends verbreitete sich von Mund zu Mund zur allgemeinen tiefen Trauer die höchst betrübende Nachricht: v. Hefster hat vollendet!

Er schied genannten Tages um halb 6 Uhr Abends im 67. Jahre seines rühmlichen Lebens an der Wassersucht, mit der Heiterkeit des Weisen und mit der Ruhe des Christen, zum tiefen Leidwesen seiner ihn mit zärtlicher Liebe gepflegten, gramersfüllten Gattin und Tochter, in erster Ehe genannte v. Frey, nun verehelichte Cantori, und seines so sehr geliebten Enkels Carl von Frey, innig betrauert von Allen, die ihn kannten, von dieser Erde.

Kaum war die Leiche des Vollendeten ausgelegt, so strömte Alles hinzu, um ihn nur noch einmal zu sehen, um noch seine Züge aufzufassen, und ihm den ewigen Frieden zu wünschen.

Am 28. Juni darauf, Abends um 6 Uhr fand das feierliche Leichenbegängniß Statt. Die entseelte Hülle wurde in der Familiengruft zu St. Sebastian den wackeren Ahnen beigesezt.

Der Leichenzug erhob sich nach 6 Uhr Abends, ging durch die Hauptplätze der Stadt, und war groß und feierlich. Ihn eröffneten die Zünfte mit 16 bestorbenen Jah-